

Einführung

Der Arbeitskreis Geschichte der Zahnheilkunde veranstaltete sein letztes Herbstsymposium im Rahmen des Deutschen Zahnärztes am 12. November 2011. Im Mittelpunkt standen drei Referate sehr unterschiedlicher medizinhistorischer Thematik. *Matthias Godt* (Kiel) berichtete über *Emil Pfeiffer*, den Entdecker des nach ihm benannten Drüsenfiebers, das auch für den Zahnarzt differentialdiagnostisch von Interesse ist. Zudem gab *Gisela Tascher* (Heusweiler/Saar) einen Überblick über den Stand der Forschungen zur Geschichte der Sammlung Proskauer-Witt, deren Zugänglichkeit derzeit leider nicht gegeben ist. Schließlich referierte der renommierte Medizinhistoriker *Wolfgang U. Eckart* (Heidelberg) über das Thema Geschichte der Zahnheilkunde als selbständige Forschungsdisziplin. Alle Vorträge werden in dankenswerter Weise in diesem und in den Folgeheften der DZZ in Kurzform publiziert. Prof. Dr. Dr. V. Bienengräber, Stellv. Vorsitzender des AK Geschichte der Zahnheilkunde, Stülower Weg 13 A, 19209 Bad Doberan, E-Mail: volker.bienengraeber@uni-rostock.de

Dr. Emil Pfeiffer – Leben, Werk und Hintergründe seiner medizinischen Forschung



Der Wiesbadener Arzt und Forscher Dr. *Emil Pfeiffer* ist heute besonders durch seine Veröffentlichungen zu dem Krankheitsbild der infektiösen Mononukleose bekannt. Neben seiner praktischen Tätigkeit veröffentlichte Dr. *Pfeiffer* etwa 90 Artikel und Bücher zu medizinischen Themen und hielt wissenschaftliche Vorträge. Er war Herausgeber medizinischer Fachzeitschriften und nahm federführend an Kongressen und Fortbildungsveranstaltungen teil. So war er Mitbegründer des Kongresses für Innere Medizin, der noch heute jedes Jahr in Wiesbaden stattfindet.

Infektiöse Mononukleose – auch Pfeiffersches Drüsenfieber genannt – ist eine Viruserkrankung, die vor allem junge Menschen befällt und durch das Epstein-Barr-Virus ausgelöst wird. Zu den Symptomen gehören Lymphknotenschwellungen, Hepatosplenomegalie, Fieber und Abgeschlagenheit. *Emil Pfeiffer* hielt nur zwei kurze Vorträge über das nach ihm benannte Drüsenfieber – den ersten 1888 auf der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte und einen weiteren erst 20 Jahre später auf dem Kongress für Innere Medizin. In seinem ersten Vortrag beschrieb *Pfeiffer* anhand von zwei Fällen einige Symptome der infektiösen Mononukleose und schlug den Begriff „Drüsenfieber“ vor. Er

lieferte damit die erste deutschsprachige Beschreibung des Krankheitsbildes.

Die Erstbeschreibung kam drei Jahre vor *Pfeiffers* erstem Vortrag von dem russischen Pädiater *Nil Filatov*. Warum gerade *Pfeiffers* Name „Drüsenfieber“ und sein eigener Name bis heute gebräuchlich sind, liegt daran, dass *Pfeiffers* Vortrag von 1888 ein gewaltiges Echo unter Medizinern in ganz Europa hervorrief. *Pfeiffer* vermutete, ein eigenständiges



Abbildung 1 Dr. Emil Pfeiffer (1846 – 1921).

(Abb. 1: Privatbesitz M. Godt)

Krankheitsbild entdeckt zu haben. Eine Jahrzehnte dauernde Diskussion begann, ob Drüsenfieber wirklich eine neue Krankheit sei oder ob es sich dabei um Symptome eines schon bekannten Krankheitsbildes in veränderter Form handle. Nach anfänglicher Zustimmung wurden mehr und mehr kritische Artikel mit ablehnender Haltung veröffentlicht. Ein besonders bedeutender Kritiker von *Pfeiffers* Thesen war der französische Pädiater *Jules Comby*. In den 1920er und 1930er Jahren schließlich akzeptierte man das Pfeiffersche Drüsenfieber als eigenständiges Krankheitsbild. Dies stützte sich vor allem auf neue Erkenntnisse in der Hämatologie.

Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte *Pfeiffer* in seiner Heimatstadt Wiesbaden. Er verlebte dort seine Kindheit und Jugend. Zum Studium der Medizin ging er nach Bonn, Würzburg und Berlin. 1872 ließ sich *Pfeiffer* als Arzt in eigener Praxis in Wiesbaden nieder. Zu dieser Zeit war Wiesbaden eine aufstrebende moderne Kurstadt.

Die bekannteste Wiesbadener Quelle ist der so genannte Kochbrunnen, dessen trübes, bis zu 67° C warmes, natriumchloridhaltiges Wasser bis in das 19. Jahrhundert besonders zu Badekuren genutzt wurde. Erst Chemiker wie *Carl Remigius Fresenius* und Ärzte wie

Emil Pfeiffer steigerten die Popularität der Trinkkur mit Wiesbadener Wasser. Sie führten chemische Analysen durch, aus denen sie folgerten, dass das kochsalzhaltige Wasser bei bestimmten Erkrankungen auch als Trinkkur von Nutzen sein kann. Pfeiffer verfasste 20 Arbeiten zu Kuren in Wiesbaden und beschäftigte sich mit Bade- und Trinkkuren. Er verglich die Wiesbadener Quellen mit denen im Taunus und im Rheingau und setzte sich mit der Kurgeschichte seiner Heimatstadt auseinander. Da Pfeiffer versuchte, die balneologische Therapie auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen, erlangten einzelne Werke Pfeiffers international Beachtung, wie z. B. „Wiesbaden als Kurort“ und „Das Mineralwasser von Fachingen“.

Die Wiesbadener Quellen waren damals für ihre Wirkung gegen Hyperurikämie bekannt. So suchten viele Kurpatienten Pfeiffers Praxis auf, die an Hyperurikämie oder deren Folgeerkrankungen litten. Er veröffentlichte zwölf Bücher und Artikel zu diesem Thema. Zwei davon erschienen in der britischen Fachzeitschrift *The Lancet*, u. a. über die äußeren Erscheinungen der Gicht an Händen und Füßen. Da Nierensteine als Folge einer Hyperurikämie auftreten können, führte Pfeiffer die Erforschung der Gicht zwangsläufig auch in das Gebiet der Nephrolithiasis. Er forschte an der Differentialdiagnostik von Nierensteinen, die er unter dem Mikroskop betrachtete und anhand ihrer Form differenzierte. Bei der Behandlung verfolgte er balneologische Therapieansätze, so verabreichte er bei Vorliegen eines Uratsteins beispielsweise alkalisches Mineralwasser, um den pH-Wert des Urins zu verändern. Der nun mehr alkalische Urin sollte eine Lyse des im Urogenitaltrakt befindlichen säurehaltigen Steins bewirken. Pfeiffer experimentierte mit Harnsäure, mit sauren und alkalischen Medikamenten und Mineralwässern an sich selbst, an verschiedenen Versuchspersonen und – heute kaum vorstellbar – auch an seiner eigenen Familie.

Vieles über Pfeiffers berufliches und privates Wirken sowie seine familiäre Herkunft ist durch eine Familienchronik überliefert, die Pfeiffer selbst verfasste und für die er in Kirchenbüchern und Archiven recherchierte. Emil Pfeiffer stammte aus einer wohlhabenden, seit Generationen in Wiesbaden ansässigen Familie. Sein Vater Johann Philipp Bern-

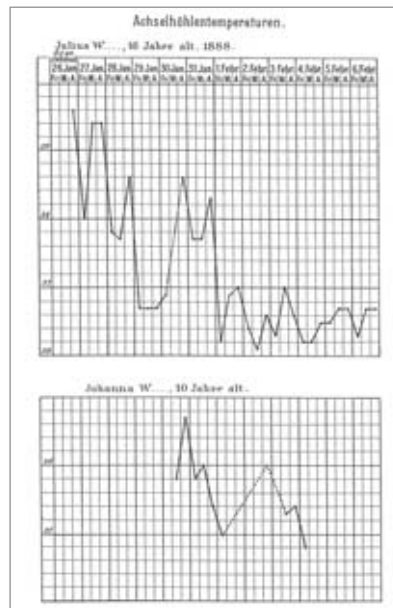


Abbildung 2 Fieberkurven zweier an Drüsenfieber erkrankter Patienten. Aus Pfeiffers erstem Vortrag über Drüsenfieber 1888.

(Abb. 2: aus: Pfeiffer E: Drüsenfieber. Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung 29, 256–267 [1889], S. 256)

hard Pfeiffer war Rechnungskammerrat der herzoglich-nassauischen Regierung in Wiesbaden. Pfeiffers Mutter – aus einer unehelichen Beziehung stammend – war durch Adoption durch eine begüterte Familie in materiellem Wohlstand aufgewachsen. Nach kurzer erster Ehe jedoch wurde Pfeiffers Mutter jung Witwe. Pfeiffers Vater, ein Freund der Adoptivfamilie, heiratete die junge Frau und rettete sie so vor der finanziellen und sozialen Bedrängnis, die ein solcher Schicksalsschlag in der damaligen Zeit mit sich führte.

Der Lebenslauf seiner Mutter mag für Pfeiffer ein Grund gewesen sein, sich mit der Unterbringung und Ernährung von Waisen, Halbweisen und unehelichen Kindern zu beschäftigen, die von einer hohen ernährungsbedingten Kinder- und Säuglingssterblichkeit bedroht waren. Es galt als Konsens, dass das Stillen durch die Mutter das Beste für das Kind sei. Waisen, Halbweisen und unehelich geborene Kinder wurden jedoch meist künstlich ernährt, da allein stehende Mütter aus finanziellen Gründen in der Regel direkt nach der Geburt ihre Arbeit wieder aufnehmen mussten. So blieb keine Zeit für das Stillen. Bei Waisen und Halbweisen konnten die Ver-



Abbildung 3 Manifestationen der Gicht. Aus einem Vortrag Pfeiffers.

(Abb. 3: aus: Pfeiffer E: Gouty Fingers. *The Lancet* 1891–1, 817–820 [1891], S. 819)

wandten meist nur wenig Geld für die Pflege des Kindes aufbringen. So war eine stillende Amme nicht zu finanzieren, und der Säugling musste mit der angebotenen künstlichen Säuglingsernährung gefüttert werden. Diese bestand damals aus verdünnter Kuhmilch, wässrigen Suppen und Kindermehlen und deckte den Kalorienbedarf des Säuglings nicht [1]. Die Folge war Unterernährung und Anfälligkeit für Krankheiten, die Lebenserwartung sank. Pfeiffer förderte das Selbststillen und appellierte an Frauenvereine, allein stehenden Müttern finanzielle und personelle Unterstützung zu gewähren. Er forderte strengere Kontrollen von Kinderheimen und Pflegemüttern durch den Staat.


Mit dem Ziel, die Qualität der künstlichen Säuglingsernährung zu verbessern, beschäftigte sich Pfeiffer mit der chemischen Analyse verschiedener Milcharten. Er experimentierte besonders mit Kuh- und Menschenmilch und wollte die Beschaffenheit der verschiedenen Bestandteile der Milch erforschen. Es zeigte sich, dass Milch ein kompliziertes Gemisch aus chemischen Verbindungen ist und großen Schwankungen unterliegt. Pfeiffer stellte Theorien zu der Zusammensetzung der Ei-

weißkörper auf, verwarf allerdings seine Konstrukte mehrmals komplett. Schließlich resignierte er nach jahrelanger Forschung auf dem Gebiet der Milchanalyse.

Milchanalytische Untersuchungen waren zudem aktuell, da in den 1880er Jahren Gesetze erlassen wurden, die den Handel mit Milchprodukten regeln sollten. Grund war, dass sich zu dieser Zeit Fälle von Milchverfälschung häuften. Seit 1877 war es durch die Erfindung der Zentrifuge möglich, große Mengen Milch abzurahmen. Nun entstanden Molkereien, die den Bauern die Verarbeitung der Milch abnahmen. In der Folge kam es vermehrt zu Qualitätsproblemen im Milchhandel. Es wurde z. B.

versucht, mit geruchsüberdeckenden Substanzen leicht verdorbene Milch noch in den Handel zu bringen. Deshalb bedurfte es gesetzlicher Regelungen für den Milchhandel. Die Voraussetzung dazu war die Kenntnis der Zusammensetzung der Milch.

In seiner Freizeit widmete sich *Pfeiffer* der Landesgeschichte Hessen-Nassaus. Er war darüber hinaus botanisch und künstlerisch tätig. Er zeichnete die Flora Nassaus in mehreren Tausend bis heute erhaltenen Aquarellen. *Emil Pfeiffer* war eine vielfältig interessierte und agierende Persönlichkeit. Er engagierte sich sozialmedizinisch, etwa indem er über viele Jahre hinweg die Ämter des Impf- und Armenarztes in Wiesbaden

bekleidete. In Wiesbaden hatte *Pfeiffer* auch politische Ämter inne – u. a. als Mitglied des Bürgerausschusses – und konnte so seine sozialmedizinischen Forderungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Tat umsetzen. *Emil Pfeiffer* spiegelt einen Arzttypus wieder, wie man ihn im 19. Jahrhundert häufiger antraf. 

Korrespondenzadresse

Dr. Matthias Godt
Bahnhofstr. 3
24837 Schleswig
E-Mail: magodt@gmx.de
Der Autor ist als angestellter Zahnarzt in Schleswig tätig und Mitglied des Arbeitskreises Geschichte der Zahnheilkunde

Stand der Recherchen für eine Chronik zur Geschichte der „Sammlung Proskauer/Witt“, der „Deutschen Zahnärzte-Bücherei“ und des „Forschungsinstitutes für Geschichte der Zahnheilkunde“¹



Hintergrund für diese Recherchen ist in erster Linie die Auflösung der „Deutschen Zahnärzte-Bücherei“ und der „Forschungsstelle für die Geschichte und Zeitgeschichte der Zahnheilkunde“ (Unterhaltsträger: BZÄK und KZBV) im Zusammenhang mit dem Umzug der Geschäftsstelle der Bundeszahnärztekammer (BZÄK) von Köln nach Berlin im Jahr 1999/2000. Neben der Entstehungsgeschichte der Sammlung, der Bücherei und der Forschungsstelle sollen

in diesem Zusammenhang auch die Entscheidungsträger und deren Beschlüsse sowie die Beweggründe für die Auflösung dieser historisch sehr wertvollen und von mehreren Zahnärztergenerationen aufgebauten kulturhistorischen Sammlung, der Bücherei und des Forschungsinstitutes aufgezeigt und dokumentiert werden. Die Recherchen haben auch das Ziel, die Reste der Sammlung und der Bibliothek zu sichern und der zahnärztlichen und medizinhistori-

schen Öffentlichkeit bekannt und zugänglich zu machen.

Die Geschichte der Sammlung und des Forschungsinstitutes sind sehr eng mit dem jüdischen Zahnarzt *Curt Proskauer* (1887–1972) verbunden, auf dessen Initiative 1927 die Gründung des „Reichsinstitutes für Geschichte der Zahnheilkunde“ erfolgte und der 1927 seine vom Medizinhistoriker *Karl Sudhoff* (1853–1938) auf 50.000 RM geschätzte umfangreiche Bibliothek und

¹ Gisela Tascher recherchiert zurzeit als Mitglied und im Auftrag des Arbeitskreises „Geschichte der Zahnheilkunde“ der DGZMK für eine Chronik zum Thema: Geschichte der „Sammlung Proskauer/Witt“, der „Deutschen Zahnärzte-Bücherei“ und des „Forschungsinstitutes für Geschichte der Zahnheilkunde“. Die bisherigen Ergebnisse ihrer Recherchen hat sie in einem Vortrag zum Deutschen Zahnärztetag 2011 vorgestellt.